

Die „Weltwacht“
erschint täglich Mittwochs abends
Sonntag und ist durch die
Verwaltung, Neue Weltwacht, 17,
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1.50, 3.10,
5.25, 7.50.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Weltwacht

Verantwortlicher Redakteur
Herrn Dr. phil. phil. phil.
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 153. Mittwoch, den 3. Juli 1895. VI. Jahrgang.

Zunft und Bops.

Die Herren Zünftler und Innungsbrüder haben von ihren guten Freunden, den Agrariern, etwas gelernt. Sie haben begriffen, daß man eher etwas erreicht, wenn man nicht laut, weit, als wenn man nicht verlangt. Und da die Innungsbrüder niemals zur Bescheidenheit veranlaßt gewesen sind, so ist es ihnen gar leicht geworden, in die Fußstapfen der Agrarier zu treten. Gleich den „nothleidenden Landwirthen“ haben auch die Innungsbrüder mehrfach erklärt, sie würden zu der „umstürzlerischen Socialdemokratie“ übergehen, wenn ihnen die Regierung nicht bald eine rettende Hand biete. Diese fürchterliche Drohung scheint auf die Regierung einen gewissen Eindruck gemacht zu haben, fintemal die loyalen Seelen in unseren Tagen immer feltener werden und auch die besten „Stützen von Thron und Altar“ ungeberdig werden, sobald kein Geld im Kasten klingt.

Der Handelsminister Herr v. Berlepsch will denn auch etwas thun; nach langem Besinnen hat er sich dazu entschlossen, in Preußen einen Versuch mit den Zwangsorganisationen zu machen. Wie sie aussehen sollen, darüber hat er allerdings noch nichts gesagt; er hat sich nur dahin geäußert, die neuen Corporationen könnten nicht die Trägerinnen privatwirtschaftlicher Unternehmungen werden, für welche die Mitglieder zu haften hätten. Um Uebriegen wolle man erst abwarten, was die von der Regierung anzustellenden Ermittlungen über die Wirkungen der Zwangsorganisationen in Oesterreich bringen würden.

Die argwöhnischen Handwerkemeister halten bekanntlich diese Ermittlungen für eine Falle. Sie befürchten, daß man sagen wird: „In Oesterreich haben die Zwangsinnungen und der Befähigungsnachweis den Handwerkern keinen Nutzen gebracht, also wollen auch wir davon absehen!“ — Man sieht, wie die Geister verwirrt sind. Ueberlegende Menschen müssen es doch willkommen heißen, wenn erst eine solche Untersuchung angestellt wird; für die Zünftler aber sind ihre Forderungen einfach Dogmen, die keine Kritik vertragen, genau so wie die Dogmen der Theologen.

Herr v. Berlepsch ist also auch zu der Politik der „kleinen Mittel“ übergegangen, mit denen er die Schreier zu befriedigen hofft. Was in Wirklichkeit werden wird, ist allerdings noch nicht abzusehen. Das Ergebniß der Untersuchung in Oesterreich wird zweifellos dahin gehen, daß die Zwangsorganisationen nicht

im Stande sind, dem sinkenden Handwerkertum wieder empor zu helfen.

Interessant ist aber, daß am Ende dieses Jahrhunderts ein preußischer Minister wieder hinter das zurückgehen will, was eine preussische Regierung zu Anfang dieses Jahrhunderts geschaffen hat. Nicht verheißungsvoll für die „Fortgeschritte“, die man aus dem Schooße der gegenwärtigen Regierung zu erwarten hat.

Als Preußen 1806 niedergeworfen worden war, erkanteten scharfblickende Staatsmänner, daß man, um es wieder emporzurichten, an der inneren Wiedergeburt dieses Staates arbeiten müsse. Stein und Hardenberg beschlossen, die hauptsächlichsten socialreformatorischen Forderungen jener Zeit zu acceptiren. Dazu gehörte denn auch, daß sie die Gewerbefreiheit einfuhrten und die alte verrottete Zwangsorganisation des Handwerks durchbrachen. Die Zünfte konnten als „freie Innungen“ weiter bestehen.

Versuche, die alte Zwangsorganisation wieder herzustellen, blieben nicht aus. 1849 trat man in Preußen den Rückweg an und näherte sich der Zwangsinnung; 1869 aber räumte die Gewerbeordnung ziemlich scharf mit den alten Resten auf. Das Innungsgesetz von 1881 erweiterte zwar die Rechte der Innungen wieder, schloß aber den Zwang aus. Damit war eine Concession gemacht, die eine rein papierenne war, denn was sollen die Handwerkemeister mit solchen „freien Innungen“ anfangen, die kaum mehr bedeuten, als irgend ein beliebiger Gewerbeverein? Man hat behauptet, diese Organisationen seien wirkungslos geblieben, weil die Gewerbetreibenden selbst nicht mit dem nöthigen Eifer dieselben ausgestaltet hätten. Das ist eine lächerliche Ausflucht. Diese Innungen sind in dem großen Vernichtungskampfe, den die Industrie gegen das Handwerk naturnothwendig führt, gänzlich ohne Bedeutung und können nicht den mindesten Rückhalt gewähren. Sie sind eine in Gesetzesform ausgebrütete liberale Phrasie. Diese Organisation ist weder nützlich noch schädlich, sie ist bedeutungslos.

Es giebt in Deutschland zur Zeit zwischen 9000 und 10 000 Innungen; die Zahl der neuerrichteten ist verhältnißmäßig gering. Besonders stark sind die Innungsverbände in Sachsen, in Braunschweig und in Mecklenburg; in den Hansestädten sind sie verhältnißmäßig gering an Zahl. Es wird Niemand behaupten wollen, daß diese Verbände im Stande gewesen seien, in dem Kampfe zwischen Großcapital und Kleinhandwerk einen stürmenden Wall zu bilden.

Die Einführung von Zwangsorganisationen aber müßte unserer Meinung nach unheilvolle Wirkungen nach sich ziehen. Sie könnten unmöglich die Concurrenz des Großcapitalis entkräften, deren zerstörende Gewalt durch alle Rißen bringt, wenn man ihr die Thore verschließen will. Wenn man den alten Forderungen nachgeben und nur Innungsmessern das Halten von Lehrlingen gestatten, sowie den obligatorischen Befähigungsnachweis einführen will, so werden wir damit eine Reihe von gegenseitigen Chikanen in das Leben gerufen, die einen neuen Polizeiapparat erfordern; man wird sich gegenseitig plagen, aber man wird niemals damit eine größere Widerstandsfähigkeit gegen den Großbetrieb erzielen können. Die capitalistische Concurrenz ist wie ein Proteus, der Tausend beliebige Formen annehmen kann, und für sie sind bekanntlich, wie man in Sachen des Arbeiterschutzes ja auch schon so oft erfahren hat, Gesetze nur dazu da, um umgangen zu werden.

In Oesterreich sind 47 Gewerbe als „handwerksmäßige“ bezeichnet, also als solche, die „nicht fabrikmäßig“ betrieben werden. Der Innungszwang besteht also für alle gewerblichen Unternehmungen, mit Ausnahme der Fabriken. Man sieht, daß die Gesetzgebung hier sofort auf eine Schwierigkeit stößt, die nicht zu beseitigen ist, man müßte denn die Fabriken zerstören. Die Innung soll verhindern, daß ein „handwerksmäßiges Gewerbe“ in den Großbetrieb mit schrankenloser Concurrenz übergeht. Aber was wird dann mit der Concurrenz des Auslandes, die trotz aller Zölle schließlich doch mit ihren niedrigen Preisen den Zwergbetrieb vom Markte verdrängen kann, wenn sie selber en gros arbeitet?

Da ließen sich tausend Widersprüche aufzeigen, die nothwendiger Weise entstehen müssen, wenn man auf die moderne Produktionsweise vermoderte mittelalterliche Formen pstopfen will.

Diese Widersprüche können den preussischen Staatsmännern nicht verborgen bleiben. Wenn sie sich dennoch entschließen, eine Zwangsorganisation herzustellen, also damit im Princip hinter die vor 84 Jahren in's Leben getretene Gewerbegesetzgebung Hardenbergs zurückzugehen, so kann man sich das nur aus jener Unsicherheit erklären, welche stets die Regierenden befallt, wenn eine neue Epoche im Werden ist. Man experimentirt heute mit einem neuen Princip und morgen mit seinem veralteteten Gegentheile, und das Alles geschieht nur, um wirklichen zeitgemäßen Reformen aus-

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

91 (Nachdruck verboten.)

René neigte sich vor, um die Stirn Annette's leicht mit den Lippen zu berühren, als sie eine heftige Kopfbewegung machte, so daß ihre Lippen sich trafen. Das Alles geschah schnell wie der Blitz, aber Annette ließ einen leisen Schrei aus wie ein ergriffenes Vögelchen.

„Habe ich Ihnen weh gethan“, sagte René, der wie von einem plötzlichen Stoß emporgeschneelt war.

„O nein!“ antwortete sie, und erröthete noch mehr, während René fühlte, daß er, von ihrer Verwirrung angefaßt, auch roth wurde.

Er war ärgerlich auf sich selbst wegen dieser Verwirrung, die ihm lächerlich erschien. Glücklicherweise hatte Niemand Zeit, sich darum zu bekümmern. Alle riefen aber Fräulein Rosa Krauß zu: „Aufgepaßt!“

Ein Winger that so, als wollte er sie verfolgen. In dem Augenblick, wo sie sich, ohne großen Widerstand zu leisten, fangen ließ, schob man ihr den kleinen Henri in die Arme. Sie erschrak darüber so sehr, daß sie ihn mit einer unwiderstehlichen Bewegung des Arzgers zurückließ, über die sogar Jules de Marnand lachen mußte.

„Das ist mir gleich“, dachte sie, „aber dieser Herr Defiant ist für einen Franzosen gerade nicht sehr

galant. Wie kann er sich mit einem solchen Kinde abgeben!“

In diesem Augenblick war sie nahe daran, den Worten zu glauben, die sie wenige Tage zuvor von einem Deutschen gehört hatte, der behauptete, daß Frankreich entschieden nicht mehr auf der Höhe der Cultur und Civilisation stehe.

IV.

René hatte sich in seiner neuen Existenz bereits zurecht gefunden. Sechs bis sieben Unterrichtsstunden täglich mit den Privatstunden, die er gab, um sein kärgliches Gehalt etwas zu erhöhen: eine ganz neue Arbeit für ihn, die er immer gewissenhaft erledigen wollte; die unaufhörliche Anstrengung, die es ihn kostete, seinen Geist von den wissenschaftlichen Studien, an die er bisher gewöhnt war, auf das Begriffsvermögen seiner Schulkinder herabzuschrauben — das Alles war gerade genug, da war beinahe zwiefel — jedenfalls zwiefel, als daß ihm noch Ruhe zum Nachdenken oder gar zu Langeweile geblieben wäre. Er lebte in einem wahren Wirbel von Arbeiten, die seine Kräfte, seine Gedanken ganz und gar in Anspruch nahmen. Alles, was er außerdem thun konnte, war, das Terrain zu recognosciren, auf dem er fortan wandeln sollte. Er versuchte, sich mit dem waadtländischen Leben, in das er plötzlich so hineingeschleudert worden war, vertraut zu machen. Er war in dieser Lande ein Fremder in des Wortes nothwendiger Bedeutung und bemühte sich nun, das Chaos der ersten verwirrenden Eindrücke zu lichten.

Als ein edles Kind der gottlosesten Stadt der Welt hatte er schon seit langem den letzten Rest seines katholischen Glaubens verloren. Nun war er überrascht, als er entdeckte, welchen riesigen Platz die Religion in diesem protestantischen Lande einnahm.

Am Sonntag war er zur Zeit des Gottesdienstes melancholisch in den schweigenden, einsamen, fast todten Straßen der Stadt umhergeirrt, in der die festgeschlossenen Häuser ausahen, als nähmen sie Anstoß an seinem planlosen Umherstreifen und dem Klang seiner Schritte. Auf dem Geländer des Quais hatte er einen kleinen, gelben Zettel entdeckt, der von vier großen Steinen beschwert, da lag. Er las:

Habt Acht!

Irret Euch nicht: Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Und dies wird bald geschehen, wenn der Herr vom Himmel herabkommt, mit den Engeln seiner Macht und inmitten von Feuerflammen!

Hierauf folgte eine dringende Einladung, irgend ein Kapitel der Heiligen Schrift nachzulesen.

Als er an einem Stütz für junge Mädchen vorüberging, da er überrascht, von einem Chor heller Stimmen die Marschmarse zu hören. Lebhaft interessiert war er näher getreten, so daß er auch die Worte verstehen konnte:

Es ist ein schönes Land,
Darin der Kampfklamm schweigt;
Es ist das süße Lanaan,
Das uns die Liebe zeigt.

zuweisen, mit denen man allerdings den alten Privilegien zu Liebe gehen müßte.

Wie rathlos in dieser Beziehung die herrschenden Klassen sind, geht deutlich hervor aus einem Spruch eines berühmten Nationalökonom liberaler Richtung, der diese Wissenschaft in einem großen Werke vorbereitet hat. Er meint, mit freien Innungen sei der „erreichbare gute Zustand des Gewerbetreibens“ angebahnt, und es hänge nur von „der Energie und der sittlichen Thätigkeit“ der gewerblichen Bevölkerung selbst ab, wie weit sie ihn erreichen.

Dieser schöne professorale Trost, sowie die Zwangsinnungen des Herrn von Berlepsch werden ihr gutes Theil dazu beitragen, daß die Handwerker ihre Drohungen wahr machen und sich in absehbarer Zeit der Socialdemokratie anschließen.

Politische Rundschau.

— Gegen die ehrlose Verleumdung von Ministern, welche juristisch nicht zu fassen sei, klagte einst am 9. Februar 1876 Fürst Bismarck im Reichstage aus Anlaß der bekannten Vera-Artikel der „Kreuztg.“. Jetzt wird dasselbe Gewerbe betrieben in Blättern, welche der Bismarck-Fronde folgen. Genau in dem Stil der damaligen Artikel der „Kreuztg.“ heißt es in der „Zukunft“, dem Blättchen des Herrn Harden alias Witkowsky, welches besonders für Bismarck kämpft: Die Voetticher-Frage sei längst schon nur eine sittliche Frage. „Wenn es wahr ist, wie sehr glaubwürdige Zeugen behaupten, daß der Staatssecretär in einer Zeit, wo über den Bankverkehr bedeutende Entscheidungen zu treffen waren, von Großbankiers Summen entliehen hat, die er nach menschlicher Voraussicht niemals zurückzahlen konnte, dann müßte sein Verbleiben im Amt von Allen bedauert werden, die zwischen Politik und Sittlichkeit nicht eine trennende Schranke errichten möchten. Ist die Behauptung falsch, wie man hoffen darf, aber auch gern aufrichtig bewiesen sehen möchte, v. l. w.“ Ob man jetzt auch in der gleichen Weise gegen die Ministerverleumder vorgehen wird, wie unter Bismarck? Das scheint in der That der Fall, denn wie die „Kreuztg.“ meldet, sollen sowohl die „Hamburger Nachrichten“ wie auch die „Zukunft“ wegen den bisher veröffentlichten beleidigenden und verleumderischen Angriffen gegen Herrn von Voetticher gerichtlich belangt werden. Das kann nett werden und es ist nur zu bedauern, daß nicht der eigentliche Urheber all' der schönen Artikel vor's Brett zu bringen sein wird. Aber auch so könnte diese Verhandlung sich recht interessant gestalten.

— Die Vorlage über die Verpflegungsfractionen ist im preussischen Abgeordnetenhaus mit großer Majorität abgelehnt worden. Wir gönnen dieser Vorlage, welche so recht die Socialpolitik unserer Regierung kennzeichnet, dies Schicksal. Zahlreiche Gegner unserer Partei halten die Errichtung der von uns schon oft gewürdigten Verpflegungsstationen für eine Culturfrage. Herr Miquel ist der gleichen falschen Meinung, aber er hat selbst für solche Culturfragen kein Geld, ebenso wenig wie für eine rechte Aufsicht der Verpflegung. Aber nicht allein an der Verpflegung der Re-

gierung, für die Verpflegungsstationen Geld zu geben, ist die Vorlage gescheitert, sondern noch mehr an dem Widerstande unserer Oelbier, die klar andeuteten, daß ihre Arbeiter selbst die Balge und die Verpflegungsstationen der patriarchalischen Behandlung auf den Gütern des alten und gefesteten Grundbesitzes vorziehen.

— Der siegende Capitalismus ist nicht damit zufrieden, daß das „sociale Königthum“ capitulirt und auf jede weitere Ausbildung der Arbeiterschutzesgesetzgebung verzichtet hat, sondern er verlangt auch noch vom Bundesrath die Beseitigung der 1891 beschlossenen Abänderung der Gewerbeordnung. In Hannover war am 26. v. Mts. der „Verein deutscher Eisen- und Stahlindustriellen“ versammelt und ließ durch den Mund seines Secretärs Dr. Beumer die Mißbilligung über die Ausführungsbestimmungen zur Durchführung der Sonntagsruhe aussprechen und gleichzeitig Vorschriften mittheilen, wonach der Bundesrath sich zu richten hat. Beumer erörterte dies des Langen und Breiten und in Folge dessen stellte die nordwestliche Gruppe folgende Anträge, die einstimmig angenommen wurden: „Daß in Bessmer- und Thomas-Höfnerwerken, Puddel-, Walz- und Hammerwerken, zu denen insbesondere auch die Weißblechwalzwerke zu rechnen sind, in Bergwerkereien sowie in Hochofen- und Gießereien an allen Sonntagen und in die Woche fallenden Feiertagen mit Ausnahme des Weihnachts-, Neujahr-, Oster- und Pfingstfestes der Betrieb von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens gestattet sowie das Entladen und Verschieben von Eisenbahnwagen erlaubt werde, soweit es die Einrichtung des Betriebes und die Einhaltung der Ladefristen erfordert, unter gleichzeitiger Ausdehnung dieser Erlaubniß für das Entladen der Schiffe bei denjenigen Werken, die an einer fahrbaren Wasserstraße liegen.“ Zum „Wohle der Arbeiter“ und zum „Schutze der Sittlichkeit“ sollen die Bestimmungen wieder aufgehoben werden. Nach Beumers Ausführungen wird der blaue Montag gesetzlicher Feiertag, weil die Reparaturen erst nach Abkühlung der Defen vorgenommen werden können. Nun haben die Industriellen 4 Jahre Zeit gehabt, sich über die technischen Schwierigkeiten zu äußern. Sie haben die Zeit reichlich ausgenutzt und der Bundesrath hat den Bedenken der Unternehmer mehr als erforderlich Rechnung getragen. Die Unternehmer wollen aber den Rest der Schutzbestimmungen beseitigt sehen. Daß nicht technische Schwierigkeiten diese unverkäuflichen Forderungen dictirt haben, geht daraus heraus, daß sie auch verlangen, in dieser Zeit Eisenbahnwagen und Schiffe zu entladen. Diese Arbeit kann doch aus technischen Gründen jederzeit begonnen und eingestellt werden. Da sie mit ihrer Forderung, betreffend die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter, durchgedrungen sind, werden sie auch hier die Unterwerfung des Besiegten verlangen.

— Das Urtheil eines deutschen Gerichts zu kritisiren, ist heute eine gefährliche Sache, fast so gefährlich, wie es im Mittelalter war, die Rechtsprechung der geistlichen Gerichte in Frage zu ziehen. Und doch lehrt jeder Tag, daß die Richter ebenso wenig unfehlbar sind, wie andere Menschen. Skenio weni-

auch die Geschworenen. Zu diesem Thema wird geschrieben:

Vor dem Stader Schwurgericht kam im Wege der Wiederaufnahme „Verfahren der Wilhelmsburger „Ausrubr“-Prozess am 28. Juni zur neuerlichen Verhandlung. In dieser Verhandlung wurde das frühere Urtheil bedeutend abgeändert, und zwar wurde Andreas Potomski, den das erste Urtheil wegen thätlicher Theilnahme am Ausrubr mit einem Jahr Zuchthaus bestraft hatte, diesmal wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt, und Johann Hartert, erstmalig wegen Ausrubrs zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, bekam eine Woche Gefängniß, ebenfalls wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Bei beiden gilt die Strafe als durch die Unterjuchungshaft für verbüßt. Beide saßen seit März 1894 hinter eisernen Gittern.

— Der Großherzog von Baden hat wieder einmal eine Rede gehalten. Diesmal hat er den blinden Gehorsam verherrlicht. Dabei sagte er: „Die rechte Partei ist nur diejenige, welche sich wahrhaft national nennen kann, welche alles hingiebt, wenn es noth thut, und nicht danach fragt, was drum und dran hängt.“ Wozu wir dann noch Parteien im Parlamente brauchen, ist uns unerfindlich. Der Redner lobte dann im Gegenjatz zur Gegenwart die Zeit vor 25 Jahren. Er thut dies nicht zum ersten Male, darin scheint System zu liegen, worüber man in gewissen Berliner Kreisen nicht sonderlich erfreut sein soll.

— Die württembergische Abgeordnetenkammer hat am 28. Juni über den Bericht ihrer volkswirtschaftlichen Commission discutirt, und es ist wirklich so gekommen, wie wir schon seiner Zeit im Voraus gemeldet: die Anträge der socialistischen Abgeordneten Kloß und Glaser, die Erweiterung der Befugnisse der Fabrikinspectoren, Errichtung von Arbeiterkammern u. c., wird gemäß dem Antrage der Commission abgelehnt werden. Kloß suchte in einer sachlichen und mit guten Gründen wohlversehenen Rede noch einmal die Volksvertreter zu bewegen, die Interessen der Arbeiter doch etwas mehr zu berücksichtigen. Ganz vergebens, denn in der Debatte trat der Bourgeois-Charakter der Volkspartei sowohl als der Ultramontanen ganz unverhüllt hervor. Beide Parteien behaupteten ihre liebevolle Fürsorge für die Arbeiter und lehnten die Anträge der Socialdemokraten, die doch aus rein praktischen Bedürfnissen hervorgegangen waren, rundweg ab. Der Redner der Volkspartei wiederholte den alten Gemeinplatz, man wolle den Fabrikinspector zum „Polizeidiener“ machen (!) und meinte, in Württemberg sei es doch besser als in Sachsen, „von wo die socialdemokratischen Programme herkommen!“ Auch meinte er, die Lebensmittelpreise seien häufig niedriger als früher (und die Miethpreise?), während die Löhne zum Theil bedeutend (!) gestiegen seien! Das nachzuweisen dürfte dem Redner ziemlich schwierig fallen. Im Uebrigen ist es für uns ganz gut, wenn auf diese Weise der Beweis geliefert wird, daß der „Arbeiterschutz“ in dem Programm der Volkspartei nur eine Nebenart ist. Der Fabrikinspector als „Polizeidiener“ betrachtet, der vertritt eben die Interessen der Großindustriellen, die am liebsten natürlich gar keine Fabrikinspection hätten. Originell war eine Aeußerung des Ministers von Bischoff, die dahin ging, man solle der Regierung nicht zumuthen, den Stein der Weisen zu finden und die sociale Frage zu lösen, die noch das

Als er eines Tages in einem Band Dantes Blätterte, den er sich aus einer Bibliothek geholt hatte, fand er, daß alle Worte wie „Lafel“, „meiner Frau!“ „ich schwöre . . .“ mit Bleistift durchstrichen waren, und auf dem Titelblatte eines Romans von Thoreau entdeckte er folgende anonyme Kritik irgend eines Lesers: „Da, wo der Geist Gottes fehlt, ist Alles unvollkommen und verkehrt!“ Auf dem Buchstabe stehen seine Worte neben dem herkömmlichen Placet mit der dreisprachigen Aufschrift „vor Lesensdienen wird gewarnt!“ auf einem großen Anschlagzettel, auf dem geschrieben stand:

„Alto hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Er war schließlich neugierig, wo diese Leidenschaft für die Erbanung von Senten seines Schlags zu sorgen, wohl aufhören werde. Auf einem Kissen in seinem Zimmer entdeckte er die Worte:

„Draße auf den Herrn. Seine Hilfe wird Dir niemals mangeln.“

Ein Knabenbros, den er am Ende eines Soupers öffnete, überraschte ihn mit dem Spruche:

„Gott selbst hat es uns ins Herz geschrieben, daß wir ihn lieben und anbeten sollen.“

Bei einer Abendgesellschaft, die an einem Sonnabend stattfand, ließ der Herr des Hauses, nachdem er Mutterrecht geschloßen hatte, alle Erble und Larve ansetzen, nahm inmitten der Gäste Platz, schlang die

Bibel auf und las und erklärte ein Kapitel daraus. So schloß das Langvergügen mit Gebet und Gesang ab. René legte sich schließlich die Frage vor, ob dieses Land nur von Heiligen bevölkert sei.

Alto sehr bald bemerkte er, daß neben dieser innigen Vereinerung des religiösen Lebens mit den alltäglichen in der Gesellschaft, die ihn umgab, sich hier von abweichende, ja ganz entgegengesetzte Züge, die er mit jener anderen nicht zu verzeihen mußte, vorfanden. Er bemerkte in ein und derselben Familie, zuweilen sogar in ein und derselben Person zwei Lebendige, thätkräftige Frömmigkeit neben gutmüthiger Ederglauze, sorglosen Süßgeplätschen, lächerlicher Milde des Urtheils — ja sogar neben einer mehr epikuräischen als paritätischen Lebensart. Das erste Bankett, dem er beizuohnte, machte ihn in seinen bisherigen Ansichten völlig irre. Das Bankett wurde zur Feier des Sankt Sacramentes abgehalten und vereinigte alle Russtjennande, hier, die Elite der Bourgeoisie der Stadt. Damen waren nicht anwesend. Als René sich darüber wunderte, antwortete ihm einer seiner Gäste mit dem natürlichsten Tone von der Welt, daß es hier so Sitte wäre, weil die Frauen gar nicht wären und gar nicht würden. Später begriff René erst das Warum. Es war acht Uhr Abends, als die Gäste sich zur Tafel setzten, um sich erst um vier Uhr Früh wieder zu erheben.

Man hatte sehr gut gegessen und noch besser — getrunken. Daher allerdings nicht. Es war überhaupt kein auf den Tisch. Dafür aber welche Kräfte von

Flaschen! Was für Sorten von Weißweinen! Welch ein Ansturm auf die besten Gewächse der Gegend! Der Wein hatte schließlich die Zungen gelöst. Beim Champagner wurde ein „Tischmajor“ ernannt, der officiell die Aufgabe hatte, zum Trinken zu ermuntern. Als René fragte, wer der mit dieser fröhlichen Würde bekleidete Sterbliche sei, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß er Gerichtspräsident war.

Dann folgten die Toaste einander ohne Ende, bald je Neben wechselten mit humoristischen, dann folgten Bravos. Wer nicht ausreichend applaudirte, mußte Wein zum Besten geben. Dann folgten wieder Chöre, Soli, Hurrahs und Vivats. Ein Herr stand auf und sang nach der Melodie des Liedes:

„Erinnerung weilt mit leiser Hand Den Traum vom trauten Heimathland.“

Das Lied vom schönen Canton Wallis. René wollte den Namen des Sängers wissen.

Man nannte ihm den Vicepräsidenten des Bundes, der schon als der Präsident für das nächste Jahr bezeichnet wurde. René mußte innerlich lachen, als er sich vorstellte, wie Herr Thiers nach einem großen Diner ein Liedchen vorträgt. Ein anderer Gast stütete mit schmelzender Stimme eine sentimentale Romanze. Es war ein Pfarrer. Wieder ein Anderer stimmte den Roger Boncompagni von Beranger mit dem Feuer einer zwingenden Ueberzeugung an; und das war ein Richter. Die Justiz muß hier in der That sehr fröhlich sein, dachte René bei sich. Sein Staunen wuchs. (Fortsetzung folgt.)

nächste Jahrhundert beschäftigt werden. Ach, der Herr Minister läuscht sich sehr. Kein Mensch erwartet den Stein der Weisen oder die Lösung der socialen Frage von der württembergischen Regierung; man erwartet aber, daß die deutsche Arbeiterklasse das Werk ihrer Befreiung als ihre eigene Aufgabe betrachtet wird, und das thut sie auch. Es hat wohl noch niemand geglaubt, die Mittel zur Erlösung des arbeitenden Volkes aus der Mammonsherrschaft lägen in den Schreibstuben Schwabens verborgen. Schließlich sprach sich der Minister für die „Förderung von Arbeitersecretariaten“ aus; die Demokratie nahm „staatsmännisch“ die Gelegenheit wahr und beantragte: „die königl. Staatsregierung zu ersuchen, die Schaffung von Arbeitersecretariaten in den Industriebezirken zum Zwecke der Auskunftsverteilung w o h l w o l l e n d z u f ö r d e r n.“ Man kann kaum bescheidener sein und man kann es der Regierung kaum leichter machen. Der Antrag wurde denn auch einstimmig angenommen. Dies ist die socialpolitische Maus, welche die kreisenden Berge der Volkspartei, der Ultramontanen und der Regierung zusammen gebracht haben! Wenn man glaubt, die Maus den Arbeitern importieren wird, dann irrt man sich.

In der Schweiz kommt man in socialen Fragen doch immerhin vorwärts. Wenn es auch ein kleiner Schritt nur vorwärts ist, es ist doch vorwärts! Diesen kleinen Schritt vorwärts haben die Bestrebungen für den Arbeiterschutz in der Bundesversammlung gemacht. Trotz der gegensätzlichen Stellungnahme des Ständerathes hat der Nationalrath daran festgehalten, daß der Bundesrath die internationalen Verhandlungen über Arbeiterschutzfragen (Fortsetzung der Berliner Konferenz) wieder aufnehme. In der zweiten Beratung dieser Frage ist nun auch der Ständerath dem Beschlusse des Nationalraths beigetreten. — Weiter hat die vom Nationalrath niedergelegte Commission für Arbeiterschutz, deren Präsident Nationalrath Theodor Curti ist, beschlossen, die Eingaben der Arbeiterverbände, die Hilfs-, Sonntags- und Nacharbeit betr., zum Gegenstand einer eingehenden Behandlung zu machen. Bundesrath, Ständerath und Fabrikinspectoren hatten sich diesen Eingaben gegenüber ablehnend verhalten. Die Commissionssitzung wird im October in Zürich abgehalten unter Beziehung von Bundesrath Deucher, zweier Fabrikinspectoren sowie einiger Unternehmer und Arbeiter aus den Betrieben, in welchen die genannten Arbeitsformen eine wichtige Rolle spielen. Dieses Vorgehen der Commission berechtigt zu der Hoffnung, daß die betreffenden Fragen in vorurtheilsofer und gerechter Weise gewürdigt werden.

Die englischen liberalen Blätter bemühen sich, um Stimmung für die nächsten Wahlen zu machen, die Gesetzgebung der letzten Jahre in das hellste Licht zu rücken. Sie heben hervor, daß das verfloßene Parlament in drei Jahren zehn Gesetze zu Stande gebracht hat. Diese Gesetze konnten nur mit Hilfe des in seiner überwiegenden Mehrheit unionistischen Oberhauses erlassen werden. Zwei von diesen Gesetzen, die Disziplinarverwaltungs-Gesetze für England und Schottland, haben das System der Selbstverwaltung erweitert und die Wahl der Armenbezirksvorsteher in die Hände der Bürger gelegt. Sodann sind die Arbeitsstunden der Eisenbahnbediensteten gesetzlich geregelt, es ist für den Unterricht der blinden und taubstummen Kinder gesorgt, den Antheilhabern von Baugenossenschaften Schutz gegen Betrüger verschafft, den Arbeitern in Steinbrüchen sind Schutzvorrichtungen gegen körperliche Unfälle zugebilligt, allen Betriebsunternehmern ist die Verpflichtung, solche Unfälle bei der Behörde anzuzeigen, auferlegt, die städtischen Abgaben, welche die einzelnen Londoner Bezirke bisher in ungleichem Maße trafen, sind zum Besten der ärmeren Bezirke anders umgelegt worden. Damit ist nun die Aufzählung der gesetzgeberischen Maßregeln erschöpft. Auf dem Gebiete der Verwaltung rühmt sich die Regierung folgender Thaten: Sie hat Nachdruck darauf gelegt, daß jedes Kind, dessen Eltern kostenfreien Elementarunterricht verlangen, diesen erhalten, daß die Schulgebäude in gehörigem Zustande seien. Eine Anzahl praktischer Arbeiter sind als Hilfsinspectoren für das Fabrikwesen angestellt und zum ersten Male sind weibliche Inspectoren für die Beaufsichtigung der Fabrikarbeit der Frauen und Mädchen ernannt worden. Ueber gefährliche und ungesunde Betriebe haben zur Andoherung einer diese betreffenden Arbeiterschutzgesetzgebung Erhebungen stattgefunden. Es wird weiter hervorgehoben, daß die Löhne der Arbeiter fractionaler Werkstätten um 30,000 Pfund Sterling jährlich erhöht und das Tagewerk dieser Leute allgemein auf 8 Stunden herabgesetzt worden ist; ferner,

daß im Handelsministerium ein Arbeitsamt mit einem monatlich erscheinenden Organ, der „Labour Gazette“, errichtet worden ist, in welchem Blatte ausführliche Mittheilungen über den Stand des Arbeitsmarktes und der Beschäftigung im vereinigten Königreich gemacht werden; daß mit Hilfe Lord Roseberys und des Arbeitsamtes der große Kohlenarbeiterausstand im Jahre 1893 und der Ausstand der Arbeiter der Schussfabriken im folgenden Jahre beigelegt worden ist; daß endlich eine Anzahl Arbeiter zu den richterlichen Ehrenämtern in den Städten herangezogen worden sind. Auch die Erleichterung der Anlage und der Zurückziehung von Geldern bei den Postsparkassen wird gelobt, mitaunmt der damit verbundenen Einrichtung, daß Seeleute von aenthalten ihre Ersparnisse nach der Heimath abführen können, desgleichen die Maßregel, den Staatsbeamten den Eintritt in Gewerkschaften zu gestatten. Schließlich wird die Einsetzung von königlichen Ausschüssen zur Prüfung der Lage der Landwirtschaft und der Verhältnisse ärmerer alter Leute erwähnt. Wo nur irgend möglich, sucht man die zum Schutze der Arbeiter erlassenen Maßnahmen hervorzuheben. Heute rühmt sich die liberale Regierung damit, daß sie für die Arbeiter in den Staatsbetrieben den Achtstundentag geschaffen hat. Als am 1. Mai 1892 das von den Arbeitern gewählte Comité mit den Führern der großen Parteien Englands über den Achtstundentag sprechen wollte, erklärte der Führer der Liberalen, Herr Gladstone, daß er keine Zeit habe, die Arbeiter zu empfangen, übrigens sei die Frage noch nicht soweit gediehen, um sie zum Gegenstande politischer Erörterungen zu machen. Die Arbeiterfrage wird bei den nächsten Wahlen in England im Vordergrund der Discussion stehen; das empfindet die liberale Partei und darum kehrt sie diese Seite ihrer Thätigkeit hervor. Es besteht immerhin ein gewaltiger Unterschied zwischen den capitalistischen Vertretern Englands und ihren Classengenossen in Deutschland. Während die deutschen Capitalisten selbst die harmlosen Arbeiterschutzgesetze bekämpfen, haben sich die Engländer daran gewöhnt, selbst zu ernsthaften Maßnahmen ihre Zustimmung zu geben, denn sie wissen, daß jede Besserung der Lage der Arbeiter die Leistungsfähigkeit der Arbeiter hebt, und daß die Ueberlegenheit der englischen Industrie auf dem Weltmarkt nur dann aufrecht erhalten werden kann, wenn der Degeneration der Arbeiter durch Schutzgesetze Schranken gesetzt werden.

Der cubanische Aufstand ist von den Spaniern so kräftig „zu Boden geschlagen“, daß Marscall Martinez Campos immer neue Hilfskräfte fordern muß, wenn er sich nur halten soll, während die Ausländischen schon eine provisorische Regierung einsetzen wollen. Der „Times“ werden aus Havanna folgende interessante Schilderungen der Verhältnisse auf Cuba gegeben, die geeignet sind, unsere Mittheilungen zu ergänzen, weshalb wir sie hier folgen lassen: „Wenn man die Sachlage verstehen will, so muß man das Verhältnis Spaniens zu Cuba recht in's Auge fassen. Cuba ist von jeher vom Mutterlande dazu benutzt worden, jeden spanischen Abenteuerer unterzubringen, den die Regierung gern los werden wollte. Selbst eine lange Mißwirtschaft ist nicht im Stande gewesen, die reiche Insel zu ruiniren. Wie Spanien Cuba behandelt, davon nur ein Beispiel. Spanien zwingt Cuba, allen spanischen Waaren zollfreie Einfuhr zu gewähren, während cubanische Erzeugnisse in Spanien Zoll zu zahlen haben. Gegen eine solche Behandlung arbeitet die Autonomistenpartei seit Jahren. Beim letzten Aufstand besand sich die Partei auf Seite der Ausländischen. Jetzt hält sie sich aber fern und ist bemüht, ihre Ziele auf friedlichem und gesetzlichem Wege zu erlangen. Diese politische Partei führt das Beispiel Canadas an, dessen Verfassung ihr als Muster vorsteht. Die Autonomisten wollen sich gar nicht von Spanien völlig losreißen. Aber eine Art Homerule, eine Art Selbstverwaltung wünschen sie. In letzter Zeit hat sich ein Theil der spanischen Conservativen von ihren bisherigen Parteigenossen losgemacht und ist zu den Autonomisten übergegangen. Auf diese Weise sind die Autonomisten die mächtigste politische Partei in Cuba. Es giebt heute auf der Insel vier Parteien: die Conservativen, die Reformer, die von diesen abgefallen sind, die Autonomisten und die Separatisten. Der Aufstand geht lediglich von den Separatisten aus. Mit Ausnahme der Conservativen sind aber alle Parteien dagegen, daß die jetzige spanische Wirtschaft weiter fortbauert. Es läßt sich viel für Einführung einer Verfassungsform, wie die australischen Colonien oder Canada sie besitzen, sagen. „Cuba für die Cubaner!“ ist das allgemeine Lösungswort. Die Verberbniß würde wohl allerdings fortbestehen, wenigstens hätte aber Spanien nicht mehr seine Finger darin. Andererseits würde völlige Los-

lösung der Insel von Spanien nicht zum gewünschten Ziele führen. Nachher würde werden schließlich eintraten. Der Spanier, der Cubaner, der Portugiese und der Neger wären niemals einträchtig zusammenwirkten. Anarchie und Bürgerkrieg würden die unvermeidliche Folge sein. Das ist die Ansicht fast aller Einseitigen mit Ausnahme weniger Fanatiker. Andere Ursachen haben gleichfalls beigetragen, die Unzufriedenheit mit der spanischen Verwaltung zu steigern. Die ökonomische Lage Cubas ist nicht sehr befriedigend. Der Hauptausfuhrartikel ist stets Zucker gewesen. Im letzten Jahre wurden etwa 1,000,000 Tona (à 2000 Pfd.) ausgeführt. Die niedrigen gegenwärtig herrschenden Zuckerpreise lassen den Zuckerplanzen kaum einen Vortheil übrig. Viele Zuckerplantagen liegen brach, andere befinden sich dem Bankbruch nahe. Viele Güter sind menschenleer. In Folge dessen ist die Arbeitslosigkeit und die dadurch entstandene Unzufriedenheit groß. Auch die Tabakindustrie blüht nicht mehr wie früher. Im Jahre 1894 wurden nur 134,000,000 Cigarren ausgeführt gegen 250,000,000 im Jahre 1889. Die Staatseinnahmen der Insel zeigen eine furchtbare Abnahme, ohne daß an den Ausgaben gespart wird. Jetzt werden die Lasten wegen des Aufstandes weiter vermehrt. Im Jahre 1894 beliefen sich die Staatseinnahmen auf 26,230,176 Doll., während 20,492,764 Dollars vereinnahmt wurden, so daß der Fehlbetrag sich auf 5,747,412 Doll. belief. Von den gesammten Einnahmen wurden 10,638,102 Doll. verwendet auf die Zahlung der Zinsen der Schuld, die Spanien wegen des letzten Aufstandes aufgenommen hatte, und 2,289,535 Doll. zu Pensionen für spanische Beamte, die in Cuba gedient haben. Unter der Rubrik „Krieg“ befindet sich ein Posten von 6,061,682 Doll. Die Polizeiverwaltung ist darin nicht eingerechnet. Zur Regierung des Landes bleibt somit kein Pfennig. Diese Zahlen beweisen schon zur Genüge, wie Spanien Cuba ausfaugt, um seine eigenen Verpflichtungen zu decken. Jedenfalls würde ein großer Theil der auf Krieg, Pensionen und Zinsenzahlung verwandten Summen wegfallen, sobald Cuba von Spanien halb unabhängig würde.“

Parteiangelegenheiten.

Die Agrarcommission hat als Referenten für den Parteitag einstimmig den Secretär der Commission, Genossen Dr. Quard in Frankfurt a. M., gewählt.

Vom Gummischlauchproceß, jener Brausewetter-affaire, die der Socialdemokratie so manchen begeisterten Kämpfer zugeführt hat, sind dieser Tage wieder eintige Reminiscenzen aufgetaucht. Unser Genosse Kehler ist gestern aus der Redacteurheimstätte Bismarck entlassen worden, nachdem er die drei Monate Gefängniß, die ihm für seine Kritik der Polizeiaffaire am Friedrichshain zudictirt worden, anscheinend ohne schwere Schädigung seiner Gesundheit abgesehen hat. Wir wünschen unserem alten kampfbereiten Genossen, daß er seine Kräfte auch ferner in voller Thätigkeit im Kriege gegen das System erproben möge, das die Gummischlauchaffaire ermöglicht hat. Ablösung vor, heißt es aber, Kehler hat das Gefängniß verlassen, unser Colleague Robert Schmidt, den die Kammer Brausewetter als schlimmsten Sünder am härtesten mit fünf Monaten getroffen hat, spaziert nächstens hinein in die Rumisuljzelle, nachdem das Reichsgericht am Freitag die Revision verworfen und damit das Urtheil, das die Kammer Brausewetter im Namen des Königs gefällt, im Namen des Reichs bestätigt hat.

Wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage gestellt ist der Vertrauensmann der socialdemokratischen Partei in Essen, Genosse P. Rohns. Nach der ihm zugegangenen Anklageschrift soll er die incriminirte Aeußerung in einer vor nahezu zwei Jahren in Duisburg stattgefundenen Brausewetterversammlung gethan haben. Die Aeußerung ist nach dem von dem die Versammlung überwachenden Polizeibeamten gemachten Bericht eine so plumpe, direct beleidigende, daß der Angeklagte mit aller Entschiedenheit behauptet, es sei nicht denkbar, daß er dieselbe in dieser Form gethan habe. Die ihm in den Mund gelegte Aeußerung sei derart, daß er sich als vernünftiger Mensch hätte sagen müssen: darauf kommst du ins Gefängniß. Der Angeklagte hat natürlich einen sehr schweren Stand, denn, wer soll nach zwei Jahren noch für ihn zeugen? Wie kommt es übrigens, daß erst nach zwei Jahren die Anklage erhoben wird?

Arbeiterbewegung.

Die Zimmerer von Halle a. S. beschlossen am Sonntag in einer stark besuchten Versammlung, die bereits 1889 bewilligt gewesene Forderung von 40 Pf. Mindestlohn pro Stunde aufs neue zu stellen und strenge Einhaltung der zehnstündigen Arbeitszeit zu verlangen. Die Verhältnisse werden als dem Vorhaben günstig geschildert. Zur Durchführung der Forderungen ist selbstverständlich Vermeidung des Zuguges nöthig, worum hiermit dringend ersucht wird.

Ein Mannesrecht steht in Blauen i. S. bevor. Die Arbeiter verlangen an Stelle des jetzt 25-30 Pf. betragenden Stundenlohns ein Mindestlohn von 35 Pf., was die Unternehmer nicht bewilligen wollen.

In Freiburg i. S. sind zwischen den Gipsern und ihren Meistern Lohnstreitigkeiten ausgebrochen, weshalb um Vermeidung des Zuguges gebeten wird.

Deutscher Reichsgericht. In Odrau haben sämtliche Arbeiter der Gummivaaren-Fabrik Schneid und Rohrs-

berger die Arbeit niedergelegt. Arbeiter Verbrüder, an Zahl 2000, beschloßen, den Streik fortzusetzen. Die Unternehmer haben sich städtische Arrestanten zur Arbeit in den Ziegelstein verurteilt. Auf die Forderung der Streikenden wollte der Magistrat diesen Antrag ablehnen, aber der Landesgerichts-Präsident weigerte sich, dazu Befehl zu ertheilen, und der Statthalter ein

Die streikenden Ziegel- tation der Ausständigen in harschem Tone, daß die Arrestanten das Recht hätten die Arbeiter nach Guldanten zu entlohnen. Wenn die Arbeiter nicht arbeiten wollten, so könnten sie ja fesseln, aber die Arrestanten würden nicht zurückgezogen werden!

Geleitet der Nation, ein Graf Pabeni — erklärte der Revu- haben, ist kein vollständiger. Die Arbeiter bewillig

haben, ist kein vollständiger. Die Arbeiter bewillig nur den verlangten Mindestlohn von 1 Franken tag- lehten aber die Forderung nach zehntägiger Arbeits ab. Die Besamenter wollen nur den zehntägigen sp- einzuführen finden, wenn sie genügend organisiert sind.

Die Ziege-auer Wafes haben in einer Vohn- ungung und erfuchen deshalb um Zornhaltung des Zuz-

Die Ziege-auer Wafes haben in einer Vohn- ungung und erfuchen deshalb um Zornhaltung des Zuz-

Die Ziege-auer Wafes haben in einer Vohn- ungung und erfuchen deshalb um Zornhaltung des Zuz-

Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Mittwoch:
„Der Wagaub“.
Donnerstag:
Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
(Himmelskerl-Corlin).
Budapester
Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 3/4.

„Harmonie“
Sommer-Theater,
Nicolaistraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Geld! Geld! Geld!
für Uhren, Gold- u. Silbersachen,
Spartassenbücher, Wäsche,
Kleidung, Betten im concessionirten
Pfandleih-Institut 3924
58a, Friedrich-Wilhelmstraße 58a,
Gustav Reibstirn.

Eine Wohlthat
für die heiße Jahreszeit sind meine
Beige- u. Leinen-Anzüge,
welche sich durch leichtes Tragen und
elegantes Aussehen als unentbehrlich
erweisen, schon von Mk. 9 an.
**Lustre-, Turntuch-
und Leinen-Jaquetts**
in den schönsten Mustern,
von Mk. 1,50 an.
Reißhechte Schulanzüge
in grau und mode, unverwundlich, schon
von Mk. 3,00 an.
Stoffanzüge
in Oberrot, Kammgarn und Zwirn,
1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleganteste
Ausführung, von Mk. 15,00 an.

Einer besonderen Beachtung
empfehle meine
Pelerinen-Mäntel,
welche sich durch den anerkannt
vorzüglichen Sitz einer besonderen
Beliebtheit erfreuen.

Entzückt
sind alle Herren von den bei mir im
feinsten Ausführung nach Maß ge-
arbeiteten Kleidern.
Anzüge, feinsten Geschmack,
nach Maß, von Mk. 30 an.
Ueberzieher, gebiegene
Gewebe, nach Maß, von Mk. 25 an.
Englische Hose, elegant und
praktisch, nach Maß, von Mk. 5 an.
Specialität:
Bauchgarderobe.
Die strengsten Preise haben wir jedem
Bild mit deutlichen Besätzen vermerkt.

S. Hartig,
BRESLAU,
24, 1. St., Chaussee 24, 1. St.
Eingang über Eckstein.



Zeitgemäss.

Es wird jetzt viel geläutert, geschrie n,
Um Kundenschaft sich heranzuzieh'n.
Besonders macht man gern Reclame,
Wo faul ist Firma oder Name.
Zuweilen stimmt ja solch' Geschrei,
Doch „mercktheils“ ist's Schunterei
Und wer sich kauft den schlechtesten
Blunder
Sieht hinterher sein blaues Wunder.
Nicht Tage macht er leidlich Staat,
Am neunten aber plagt die Rath,
Und beim Spaziergang vor den
Thoren
Hat beide Sohlen er verloren.
Nicht vollends erst der gute Mann
So'n Schund bei Regenwetter an,
Beh'n die famosen Stiefelkitten
Schon gleich am ersten Tage flöten
Da packt den Kunden wilder Graus
Er schreit in alle Welt hinaus:
„Ich lasse mir von solchen Stümpfern
Nie wieder an die Wimpern klumpfern,
bei 3941

Noch lebt mein alter Schuster ja,
Zum Treitel geh' ich hin, hurra!
Zum allerschleunigsten Tempo stürz' ich
Nach **Neuschestrasse 46.**
Gar mancher hat mit Behemanz,
Gemacht der Firma Concurrenz
Ne ganze Jaßpel ging schon pleite.
Max Treitel aber lebt noch heute,
Der hält auf prima Qualität,
Bei billigen Preisen früh und spät.
Gekauft hab' ich daselbst seit Jahren,
Bin immer gut dabei gefahren.
Der Waare Werth hab' ich erkannt,
Sie ist solid und elegant
Und niemals hat man zu riskiren
Abfag und Sohlen zu verlieren! —
Veruhigt steuert er im Flu
Sofort der Neuschestrasse zu,
Und trifft die Auswahl klug und weise
Daselbst zu angemessnem Preise,
bei 3941

Max Treitel jr.
Neusche - Straße 46.
Auf Firma bitte sehr genau zu achten.

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art



mit nebenstehender
Control-Mark. Eine
Garantie daß der Käufer
nur reell gearbeitete Waare
und der Arbeiter einen
menschenswürdigen Lohn er-
hält.
Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei
V. Liepelt, 3638
Confectionshaus „Solidarität“,
Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a,
Ecke Neue Welt-Gasse.

Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.
Sache der Arbeiterkass' ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu be-
rückichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen,
es gilt für uns das demokratische aller Systeme die doppel Aus-
beutung zu bekämpfen!
Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
Sitz Berlin.

Zur gefälligen Beachtung!

Um meiner geehrten Kundenschaft den Einkauf zu erleichtern
und dem langweiligen Feilschen und Handeln, welches nur
zeitraubend ist, aus dem Wege zu gehen, habe ich mich ent-
schlossen, den Verkauf meiner Waaren zu erdenklich billigen,
aber

streng festen Preisen,
welche auf jedem Stücke vermerkt sind, abzugeben. Ich werd'
mich bemühen, mich nur mit
erprobte reelle Waaren
zu führen und bitte gebieterisch, mich in meinem Unternehmen
zu unterstützen. 3672

Max Wagner.
Kupferschmiedestr. No. 7.
Mode-Waaren-, Confections-,
Leinen- und Wäsche-Geschäft.
Streng feste Preise.

Enorm billig.
Schürzen, Blousen, Röcke,
Strümpfe, Corsets, sowie sämtliche
Woll- und Weißwaaren empfiehlt
zu ganz besonders vortheilhaften Preisen.
S. Schlesinger, Carlsply 3.
Wieder-Verkäufer Rabatt. 3778

Der schlechten Zeit
angemessen kauft man nirgends billiger
und reeller
Regulateure, Wanduhren,
alle Arten Taschenuhren, sowie
Gold- und Silberwaaren
direct vom Fachmann als Gelegen-
heitskäufe, wie sie keine Concurrenz
bieten kann. 3977

Mein Prinzip
großer Umsatz, kleiner Nutzen
nur bei
P. Thiel,
Messergasse 12, dicht a. d. Schmiedebr.

Arbeiter wählt
Gute Werk- und Festtags-Kleider
nur bei
G. Knauerhase,
Neumarkt 45,
part. und 1. Etage,
Ecke Kupferschmiedestraße.
Selbige sind durch eigene An-
fertigung, guten Sitz und bekann-
billige Preise vor allen andern vor-
zuzieh'n. 3913

Musik-Instrumente
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielbosen zum Drehen u. selbst-
spielend, Musik-Automaten fertigt
S. Cohn, Kupferschmiedebr. 17. 3918

Sozialdemokratisches
Liederbuch
von **Max Regel.**
Preis 40 Pf.
Vorräthig in der Exped. d. Blatt

Vereins-Kalender.
Breslau.
Donnerstag, den 4. Juli:
Vereinigung der Maler-
Sachirer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Abds
von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr: Versammlung
im Vereinslocal bei Edlich, „drei
Tauben“, Neumarkt. — Zahlabend
— Aufnahme neuer Mitglieder —
Kollegen, welche nicht der Vereinigung
angehören, sind als Gäste willkommen
Gesangver in Breslauer
Hutmacher. Abends v. 8 1/2 - 10 Uhr:
Übungsstunde im Vereinslocal
„zum rothen Löwen“ Kupferschmiede-
straße 21.



In den Ferien!
empfehlen besonders billig:
Havelock's in allen Farben u.
Größen von 7 Mk an,
Herren-Wasch-Anzüge
herrliche Muster und Farben
nicht von Stoff zu unterscheiden
nur 8 Mark,
eine Wohlthat bei der Hitze,
Lustre-Jaketts in schwarz u.
hellen Farben von 2,50 Mk. an,
waschechte in vielen Mustern
Gaus- und Garten-Röcke in jed-
Größe vorräthig nur 1 Mark.
Um damit zu räumen:
Knaben-Wasch-Anzüge
reizende Mittel- auch Blousen-Facon
Lawn-Tennys mit passender Wäsche
nur 2 Mark,
größere für die Schule praktisch
von 2,50 Mk. an,
unentbehrlich für den Hochsommer
Staubmäntel aus d. verschiedenst-
Stoffen von 3 Mk. an.
Ein Federmann ein Bedürfnis
Für die Reise!
in der Hitze größte Wohlthat
Beige-Anzüge
für Herren und Knaben 8 Mark
Sommer-Anzüge
für Herren und Knaben
aus den neuesten Farbstoffen
von 10 bis 30 Mark.
Hochfeine Jaquet- u. Hoch Anzüge
(in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12,
15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prim

Frühjahrs-Paletots und
Pelerinen-Mäntel von 8, 10, 12,
15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.
Reise-, Braut- und Gesellschafts-
Anzüge v. 15, 18, 20, 25 - 30 Mk.
Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.
Solide Stoffhosen
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prim

„Goldene 74“
Größtes Versandthaus.
74, Dhlauerstraße 74,
nur in der 1. Etage.
Anerkannt im ganzen Land
als reellste und billigste Bezugsquelle
Breslaus.

Trauerhüte
in größter Auswahl
zu bekannt billigsten Preisen
am Plage 3971
R. Grünzweig,
Friedrich-Wilhelmstr. 2b

Wegen Umbau
verkaufe mein großes Lager
Sommerjachen
zu noch nie dagewesenen Preisen.
Jaquets
zur Hälfte des Kostenpreises. 3942
Leopold Bermann, Damen-Mantelfabrik,
Reuschestr. 55.

Unsere Arbeiterversicherung.

Die reichsansehnliche Versicherung umfaßt ohne Unterschied der Nationalität Personen, welche in Deutschland ihre Arbeitskraft gegen Lohn verwerten, und gewährt bei Krankheit, Invalidität oder Alter jedem Versicherten einen Rechtsanspruch auf gesetzlich bestimmte Unterstützungen.

Die Summen, die zu diesem Zweck alljährlich aufgebracht werden müssen, sind keine geringen. Es verzeichnen für das Jahr 1893 die Krankenkassen eine Einnahme von 135,000,000, die Unfall-Versicherung 74,400,000, die Alters- und Invaliden-Versicherung 114,800,000 Mark zusammen 324,200,000 Mark. Zu diesen Einnahmen leisteten die Arbeiter direct an Beiträgen: Kranken-Versicherung 78,000,000, Alters- und Invaliden-Versicherung 48,100,000, zusammen 126,100,000 Mark. Die Unternehmer waren belastet durch die Kranken-Versicherung mit 32,000,000, Unfall-Versicherung 58,400,000, Alters- und Invaliden-Versicherung 18,100,000, zusammen 108,500,000 Mark. Die Restsumme der Einnahmen bilden Zinsen des Vermögens und der Reichszuschuß zur Alters- und Invaliden-Versicherung.

Die Arbeiter tragen also zu den Kosten der reichsgesetzlichen Versicherung nahezu die Hälfte bei, obwohl sie auf die Verwaltung der Versicherung nur einen minimalen Einfluß haben. Die Arbeiter mehr als bisher zur Verwaltung der Versicherung heranzuziehen, sollte die Hauptaufgabe der Gesetzgebung sein. Damit Hand in Hand muß eine sehr wesentliche Umgestaltung der Versicherungen schreiten. Wo der Hebel einzusetzen ist, das ergibt sich am ersten, wenn man die von den einzelnen Versicherungen geleisteten Entschädigungen in Vergleich zieht. Es betragen 1893:

bei der Kranken-Versicherung:	
Einnahmen	135,000,000 Mk.
Entschädigung	103,000,000 "
Kosten der Verwaltung	6,100,000 "
bei der Unfall-Versicherung:	
Einnahmen	74,400,000 Mk.
Entschädigung	38,200,000 "
Kosten der Verwaltung	8,000,000 "
bei der Alters- und Invaliden-Versicherung:	
Einnahmen	114,800,000 Mk.
Entschädigung	28,000,000 "
Kosten der Verwaltung	4,800,000 "

Diese Zahlen reden eine harter Sprache. Sie bezeugen, daß die von der Unfall-Versicherung und von der Alters- und Invaliditäts-Versicherung geleisteten Entschädigungen im Verhältnis zur Kranken-Versicherung sehr minimale sind, daß besonders die von der Alters- und Invaliden-Versicherung bezahlten Renten in einem starken Mißverhältnis zu den Einlagen stehen. Wenn sich dieses Verhältnis auch von Jahr zu Jahr zu Gunsten der Versicherten ändert, ein gerechter Ausgleich ist bei der geringfügigkeit der Renten nicht zu erzielen. Das Vermögen der Alters- und Invaliditäts-Versicherung betrug am 31. December 1893, also nachdem das Gesetz drei Jahr in Kraft war, 246 600,000 Mark, das ist eine so riesige Capitalansammlung in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, daß in einigen Decennien dem deutschen Volke daraus geradezu eine Gewähr erwächst. Milliarden von Mark in den Händen von Regierungen sind eine nicht zu unterschätzende Gefahr für ein Volk, sie lähmen die Widerstandskraft desselben, indem sie Hunderttausende von den Capitalien ausleihenden Regierungsorganen in Abhängigkeit bringen. Schon aus diesem Grunde ist eine Umgestaltung der Versicherungs-Gesetze, speciell der Alters- und Invaliditäts-Versicherung, die auf voller Selbstverwaltung der Versicherten, mindestens aber auf einer Verwaltung ähnlich der der Ortskrankenkassen beruhen muß, absolut nothwendig, daß dabei eine Erhöhung der Rente und die Verminderung der Carrenzzeit zu erstreben ist, ergibt sich aus einem Vergleich der Einlagen mit den geleisteten Entschädigungen von selbst.

Geradezu dringlich erscheint eine Vereinfachung des Versicherungswesens, womöglich eine Vereinigung der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung zu einer einzigen, großen Organisation. Dadurch würden nicht nur an Verwaltungskosten erhebliche Summen gespart, es würde auch die Geschäftsabwicklung eine viel raschere sein und die Versicherungspflichtigen würden sich leichter zurechtfinden, als dies bei der jetzigen bürokratischen schwierigen Verwaltung möglich ist. Die Arbeiter-Versicherung umfaßt 36,960,000 Versicherte, diese Thatsache allein genügt, derselben das größte Interesse zuzuwenden. Die Arbeiter-Versicherung den Arbeitern, das muß unsere Richtschnur sein.

Geschichtliches.

Aus dem Reichsgericht (München) vom 2. März 1895. Das Reichsgericht hat am 2. März 1895 im Namen des Reichspräsidenten die Urtheile des Reichsgerichts in dem Urtheile gegen den verantwortlichen Redacteur der „Zentralen Arbeiter-Zeitung“, Hugo Reichart, nicht angewendet worden, vielmehr habe das Gericht am 12. März den Angeklagten wegen Verleumdung in sechs Fällen zu einer Gesamtstrafe von ein Jahr drei Monaten Gefängniß verurtheilt und sich hierbei auf ein früheres Urtheil des 3. Strafsenates des Reichsgerichts bezogen. Der Angeklagte, welcher erst 23 Jahre alt ist, pflegte seine Redactionsthatigkeit Morgens 9 Uhr abzuschließen, um dann den Gerichtsverhandlungen als Richterstatler beizuwohnen. Er hatte, wie er vor Gericht angab, mit seinen Kollegen Dr. Grabmayer und Eichhorn die Verbreitung getroffen, daß während seiner Abwesenheit, die meist bis nach Beginn der Drucklegung des Blattes dauerte, nur noch Artikel unverfänglichen Inhaltes, sogenanntes Füllmaterial, in die Zeitung aufgenommen werden sollten, soweit die technischen Verhältnisse dies erforderten. Bezüglich der drei ersten Anklagepunkte hat nun der Angeklagte behauptet, daß seine Kollegen die incriminirten Artikel aufgenommen haben und daß er erst nach der Drucklegung davon Kenntniß erhalten habe. Das Gericht hat diese Behauptung nicht für widerlegt angesehen, aber dem Angeklagten dennoch die volle Verantwortlichkeit für den Inhalt jener drei Artikel aufgebürdet, eben weil die Thatsache, daß er als verantwortlicher Redacteur auf dem Blatte angegeben war, seine Thäterschaft vermuthen lasse. Bei den letzten drei Anklagepunkten handelte es sich um Delicte, deren Thäterschaft der Angeklagte nicht in Abrede stellte. — Der Angeklagte hatte Revision eingelegt und erschien heute, Montag, persönlich vor dem dritten Strafsenate des Reichsgerichts. Er führte insbesondere aus, daß Umstände vorliegen, welche in den drei ersten Anklagepunkten seine Thäterschaft ausschließen. — Herr Reichsanwalt Schumann erachtete die Revision insoweit für begründet und führte zur Begründung auf teilweise Aufhebung des Urtheils Folgendes an: Das Gericht hat den Angeklagten als Thäter betrachtet, obwohl es ihm geglaubt hat, daß er die fraglichen Artikel vor der Veröffentlichung nicht gekannt hat. Das Gericht stützt sich dabei auf ein Urtheil dieses Senates im 11. Bande der Entscheidungen. Allein gegenüber der Plenary-Entscheidung über die Auslegung des § 20, 2 des Preßgesetzes, welche im 22. Bande enthalten ist, kann jene Entscheidung nicht weiter in Betracht kommen, denn das erstwähnte Urtheil stellt in Abrede, daß durch § 20, 2 lediglich eine Beweisvermuthung geschaffen sei, während der Plenarybeschluss auf dem direct entgegengesetzten Standpunkte steht. Wenn der Angeklagte jene Artikel vor der Veröffentlichung nicht gekannt hat, so kann ihm gegenüber allerdings die Beweisvermuthung des § 20, 2 nicht weiter in Betracht kommen. Diese Beweisvermuthung ist damit als beseitigt zu betrachten. Der Umstand allein, daß er als verantwortlicher Redacteur verpflichtet gewesen wäre, dafür zu sorgen, daß auch in seiner Abwesenheit keine Artikel derartigen Inhaltes aufgenommen

Italienische Räuber.

Trotz mancherlei Bemühungen von behördlicher Seite ist das Räuberwesen in Italien durchaus noch nicht beseitigt, der berühmte „Brigantaggio“ nicht von der Bildfläche verschwunden, zur Genugthuung des Liebhaber's der Räuberromanistik, der, weit vom Schuß, gut schwärmen hat für den „Räuber, stolz und kühn“. Ja, das Uebel hat sich unter der neuerlichen Herrschaft des honesten Crispi wieder weiter ausgebreitet, eine nothwendige Folge der durch die schamlose Mißwirtschaft der Herrschenden dort hervorgerufenen Verelendung der Massen. Ein italienischer Schriftsteller, Herr Scipio Sighele, hat in der „Revue des Revues“ einen interessanten Aufsatz über das italienische Räuberwesen in der Gegenwart geschrieben und wir folgen im Nachstehenden seinen Schilderungen.

Auch Sighele tröstet die Liebhaber der Räuberromanistik und spricht die Ueberzeugung aus, daß die Nachfolger Fra Diavolo's noch lange nicht aussterben werden. Der Brigantaggio ist weder todt, noch liegt er im Sterben; im Gegentheil. Immerhin hat sich das Räuberwesen, dem Zuge der Zeit entsprechend, mehr centralisirt. Es giebt gegenwärtig auf dem italienischen Festlande nur drei Räuberhauptmänner, sozusagen im activen Dienste: Tiburzi, Fioravanti und Ansuini. Aber sie sind außerordentlich thätig und sind im Stande, sich zu vervielfältigen, so daß die Drei die Geschäfte von Zwanzig verrichten. Tiburzi, genannt der Eremit von Lamona, ist ein Dösentreiber aus dem Flecken Cellere bei Viterbo in der Provinz Rom. Er ist 1847 geboren und wurde 1872 wegen Straßensraub, Erpressung und Mordmords zu lebenslänglicher Galeere verurtheilt. Im Jahre 1874 gelang es ihm, aus den Salinen von Torneto Tarquinia zu entkommen, und seither hat man ihn nie wieder erwischt. In den Gebüsch, Sümpfen und Wäldern des Maquis, wo man nur den Galopp der wilden Pferde hört, weiß er sich vor jeder Polizei sicher und er lacht über die

platonische Gerechtigkeit, die Steckbriefe gegen ihn erläßt — im Ganzen sind es jetzt 17 — und eine Belohnung von 10,000 Lire Demjenigen verspricht, der ihn den Behörden überliefert. Um dies zu begreifen, muß man das Maquis kennen. Es ist niedriges Gehölz mit nur wenigen offenen Stellen, unerforscht und unerforschbar, mit zahlreichen engen Schluchten, Vertiefungen und Abgründen. Tiburzi, der alle Winkel des Maquis kennt, lebt dort so sicher wie auf einer Insel, die auf allen Seiten von Weltmeer umgeben ist. Die Bauern, weit entfernt davon, ihn zu verrathen, unterstützen ihn, bringen ihm Brod, Wein, Tabak, benachrichtigen ihn, wenn die Polizei herbeistiehet, eine Jagd im Maquis zu veranstalten, mit einem Worte, sie thun für ihn den Sicherheitsdienst, den der Präfect und die Polizisten naiver Weise gegen ihn organisiert glauben. Man soll aber darum nicht denken, daß dieser Räuber unaufhörlich in irgend einer Höhle des Buschwerks sich versteckt halte. Tiburzi kommt häufig nach Rom, wo er sich vergnügt wie ein großer Herr; er hat sogar Reisen ins Ausland gemacht. Tiburzi ist reich; er hat mehrere Tausend Franken jährlicher Einkünfte zu verzeichnen. Seine Lebensweise hat sich nämlich seit einiger Zeit geändert. Mordmord, Raub und Diebstahl mit bewaffneter Hand sind ihm ohne Zweifel als viel zu veraltete und unbequeme Mittel erschienen, um sich eine behäbige Existenz zu verschaffen. Er hat etwas Besseres zu finden gesucht. Er sieht nicht mehr und tödtet nicht mehr; er setzt einfach die Bevölkerung in regelmäßige Contribution. Er ist glücklicher, oder besser gesagt, geschickter und mächtiger als die Regierung; er versteht es, Steuern zu erheben, wie es sein muß: ganz systematisch. Kleine und große Eigenthümer der Gegend bezahlen ihm regelmäßig jeden Monat eine bestimmte Abgabe, je nach Können der Eine wenig, der Andere viel; von einem einzigen reichen Besitzer bezieht er 4000 Lire jährlich. Dafür garantirt Tiburzi den Eigenthümern die Sicherheit ihres Lebens und ihre Güter. Die Armen, wenn sie nichts zu essen haben, wissen ihrerseits ihn zu finden. Er giebt ihnen Geld,

mit dem er immer reichlich versehen ist. Der königliche Staatsanwalt von Viterbo sagte dem Verfasser vor einiger Zeit, seit Tiburzi da sei, habe sich die Zahl der Verbrechen und Vergehen in seinem Bezirke beträchtlich gemindert. Warum? Weil schon die Anwesenheit Tiburzis alle andere Uebelthäter fernhält. Sie wagen es nicht, einen Diebstahl auszuführen, ein Haus anzuzünden oder Jemanden mit bewaffneter Hand anzugreifen, weil sie wissen, daß Tiburzi sie dafür strafen würde. Er hat versprochen, die Eigenthümer zu beschützen, die ihn dafür bezahlen, und er macht sich eine heilige Pflicht daraus, sein Versprechen zu halten und jede Verletzung durch Andere an diesen zu rächen. Es ist wie in einem Reich: die großen Raubfische fressen die kleinen. So rötet der große Räuber Tiburzi die kleinen Räuber aus, und dieser Bandit, der gefährlichste aller Missethäter, ist die Hauptursache der Abnahme der Verbrechen in seinem Bezirk. Ja er macht nicht nur, daß die Verbrecher abnehmen, es kommen auch gar keine Verbrechen da vor, wo er wohnt. Begeht nun aber Tiburzi selbst ein Verbrechen im juristischen Sinne des Wortes? Sicher nicht. Er hat das Verbrechen in einen Vertrag, den Diebstahl in eine Abgabe verwandelt. Man bezahlt ihn, damit er nicht morde und nicht stehle. Man weiß nicht, soll man mehr die Schlaueit bewundern, die eine solche Verwandlung zu Stande bringt, oder über die Feigheit sich enträsten, die sie sich gefallen läßt. Immer bricht bisweilen der Mörder in Tiburzi wieder durch. Wenn er Einen in Verdacht hat, daß er ihn verrathen habe, so kratzt er ihn durch einen Flintenschuß, der nie fehl geht.

Früher hatte Tiburzi einen Genossen Namens Domenico Diagini, der am 6. August 1889 in einem Zusammenstoß mit Carabinieri erschossen wurde. Tiburzi und einem andern Genossen Namens Fioravanti war es gelungen, sich durch die Flucht zu retten, aber sie schworen, Domenico zu rächen. Sie erfuhren, daß ein gewisser Raffaele Gabrielli, Rächer des Marchese Guglielmi, die Carabinieri auf die Spur der Räuber geleitet habe. Ungefähr ein Jahr später, am 22. Juni

würden, reicht in dieser Allgemeinheit nicht aus um die Thätigkeit des Angeklagten festzustellen. Er könnte nur soweit haftbar sein, als der Entwurf als feststellbar ist. Ein solcher ist aber im vorliegenden Urtheile nicht festgestellt. Um den Angeklagten für diese drei Artikel verantwortlich erklären zu lassen, mußte festgestellt werden, daß er gewußt hat, daß diese Artikel möglicherweise von den anderen Redacturen aufgenommen würden und daß er trotz dieser Kenntnis auch von vornherein die Aufnahme solcher Artikel billigte. Er hat die Namen seiner Kollegen, die in seiner Abwesenheit redigirt haben, sogleich angegeben, und da wäre es doch zunächst das Einfachste gewesen, gegen diese anderen Redacturen vorzugehen. Warum das nicht geschehen, ist aus den Akten nicht ersichtlich. — Entsprechend dem Antrage des Rechtsanwalts hob das Reichsgericht das Urtheil in dem mehrfach erwähnten Umfange auf, verwarf aber im Uebrigen die Revision. Die Sache wurde an das Landgericht zurückverwiesen.

Locales.

Breslau, den 3. Juli 1896.

* Das Volksbrausebad und seine Bestimmung. Zwanzig Besitzer von heißen Fluß- und Wannenbädern haben an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung eine Petition gerichtet, in welcher darauf hingewiesen wird, daß das Volksbrausebad an der Universitätsbrücke den Bestimmungen des Testators gemäß den völlig Unbemittelten ohne jegliches Entgelt, dem Arbeiter, kleinen Handwerker- und niederen Beamtenstande dagegen gegen eine ganz geringe Vergütung pro Person zugänglich sein solle. Wie es in der Wirklichkeit mit der Ausführung dieser Bestimmung aussieht, hatten wir vor kurzer Zeit Gelegenheit, in gehöriger Weise zu beleuchten; was wir damals behaupteten, wird durch die Petition nur bestätigt. Sie spricht nämlich davon, es sei die Wahrnehmung gemacht worden, daß das genannte Brausebad von Arbeitern u. s. w., welche erst nach 6 Uhr Abends von ihrer Beschäftigung heimkehrten, wenig oder gar nicht, wohl aber von dem besser situirten Mittelstande, sogar von Personen des reichen Standes benutzt werde. Von diesen Leuten also, die bei anderen Gelegenheiten, bei Festlichkeiten u. s. w. recht ansehnliche Summen verpulvern, wird das billige Volksbrausebad in der That am meisten besucht und denjenigen Arbeitern, die noch im Stande wären, nach 6 Uhr Abends ein Bad zu nehmen, wird so der Zugang zum Brausebade durch reiche Leute versperrt. Die Bourgeoisie hat den

Vortheil von einer Einrichtung, die angeblich zum Wohle der ärmeren Bevölkerung geschaffen wurde! — Die Badeanstaltsbesitzer sagen weiter in der Petition, daß sie dadurch, zumal noch ein zweites Volksbad errichtet werden sollte, dem vollständigen Kur entgegengeführt würden, wenn nicht Remedur geschaffen werde. Die Badeanstaltsbesitzer schlagen nun vor, an diejenigen Volksklassen, für welche das Brausebad bestimmt ist, auf den Inhaber lautende unverkäufliche Karten auszugeben und bei jedesmaliger Benutzung der Karten eine Entschädigung zu erheben. Ferner klagen die Badeanstaltsbesitzer über eine Schädigung durch die Erbauung eines weiteren Armenbades an der Matthiasinsel. Mehrere Flußbadeanstaltsbesitzer hätten Bauten an ihren Anstalten herbeigeführt, um den bedürftigen Schulkindern, Lehrlingen u. s. w. gegen eine Entschädigung von 5 Pfg. pro Kopf ein Flußbad zu gewähren. Wenn nun den Kindern durchweg in den Armenbädern ein völliges Freibad gewährt werde, so sei das angewendete Anlagecapital für Erweiterung der Flußbadeanstalten verloren. Die Badeanstaltsbesitzer ersuchen nun, nur den wirklich armen Kindern volle Freibäder zu gewähren, dagegen von den übrigen Besuchern der Armenbäder zur Bestreitung der Betriebskosten eine Entschädigung von 5 Pfg. pro Kopf zu erheben. In diesem Falle würden die Kinder besser situirter Eltern auch ferner die Badeanstalten der Petenten benutzen. — Die Klagen der Badeanstaltsbesitzer sind jedenfalls begründlich.

R. Socialdemokratischer Frauen-Ausflug. Am Sonntag, den 30. Juni, veranstalteten die weiblichen Vertrauenspersonen einen Ausflug nach dem Local des Herrn Peter in Cosel. Es hatten sich eine ganz beträchtliche Anzahl von Parteigenossen mit Familien eingefunden. Gegen 6 Uhr Abends wurden verschiedene Kinderbelustigungen, mit Preisvertheilung verbunden, arrangirt, die das regste Interesse sowohl der zu Hunderten versammelten Kinder als auch deren Angehörigen fanden. Nach Schluß der Spiele trug das Kind eines unserer Genossen ein kleines Gedicht mit vielem Verständnis vor. Mit einer Kiste Cigarren wurde amerikanische Auction abgehalten, die einen ganz erheblichen Ueberschuß zu Gunsten der Frauen-Agitation abwarf. Erst recht spät traten unsere Genossen mit Familien den Rückweg an, alle sichtlich befriedigt von dem Darangebotenen. Hoffentlich unternehmen unsere

wird. Der Provinzialausschuß ist seitern zu einer Sitzung, der letzten vor den Ferien, zusammengetreten; die Sitzung, deren Tagesordnung sehr umfangreich ist, wird heute fortgesetzt.

* Von der Ober. Eine für die Schifffahrt sehr vortheilhafte Neuerung hat die Strombauverwaltung nach exaktischem Muster in der Ober von Oppeln abwärts eintreten lassen. Während früher an den Ufern entlang Signalvorrichtungen den jeweiligen Wasserstand anzeigten, sind jetzt im Strome selbst rechts und links von der Fahrtrinne Signalstangen verankert, so daß jetzt ein Auflaufen an leichte Stellen und Stranden der Oberfähne vollständig ausgeschlossen ist.

* Die Dombrücke, welche die Sandoorstadt mit der Dominfel verbindet, erhält in ihren Eisenconstruction einen neuen Anstrich, das an einem Halbhogen über der Brücke befestigte Schild mit der Inschrift „Dombrücke“ wird ebenfalls frisch vergoldet.

* Circus Schumann. Am Montag hat Herr George Agath einen Theil seines an der Kleinburger Chaussee beleagerten Terrains, auf welchem im vorigen Jahr das VIII. Deutsche Turnfest abgehalten wurde, an den Inhaber des Circus Schumann zur Erbauung eines Circusgebäudes auf fünf Jahre verpachtet.

* Arbeiterisiko. Gestern Vormittags stürzte ein bei dem Bau des Elisabethinerinnenklosters an der Gräbichenerstraße beschäftigter Maurer aus einer Höhe von etwa 3 Meter von dem Gerüst und zog sich einen Schädelbruch zu. Von den Feuerwehrmannschaften, die zur ersten Hilfeleistung herbeigerufen worden waren, wurde der Verunglückte nach dem Allerheiligenhospital geschafft. — Ein Buchdrucker, der während des Ganges einer Schnellpresse ein lose gewordenes Band befestigen wollte, wurde von der Maschine erfaßt, wobei ihm die linke Hand am Gelenk aufgerissen wurde. Der Verunglückte wurde im Augusta-Hospital untergebracht.

* Falsches Geld. In einer Defekation auf der Matthiasstraße wurde am Sonnabend ein falsches Zwanzigpfennigstück mit der Jahreszahl 1880 eingenommen.

* Selbstmord. Am Morgen des 1. Juli verließ ein Kohlenhändler, der seit einiger Zeit an Schwermuth

1890, waren etwa fünfzig Arbeiter auf dem Gute des Marchese bei Porzelli, drei Kilometer von Montalto-Dibetello, mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt; Gabrielli überwachte die Arbeit. Es war acht Uhr Morgens, die Arbeiter machten gerade eine Pause und aßen ein Stück Brod zum Frühstück. Da standen plötzlich zwei bewaffnete Männer da; sie waren wie aus einem Loch aus dem Gehölz des Marquis, das die Felder auf der einen Seite begrenzte, herausgeschlüpft. Der eine der Männer näherte sich Gabrielli und sagte zu ihm: „Steh auf und folge mir!“ Gabrielli weigerte sich. Da packte ihn der Mann an der Brust und schleppte ihn an die Stelle, wo der andere Mann mit der Flinte in der Hand wartete. Vor fünfzig Arbeitern, die vor Schrecken sich nicht rührten, vollzog sich die furchtbare Exekution. „Gedenke des 6. August!“ schrie der Henker und jeder der Männer schoß dem Opfer eine Kugel in den Kopf. Dann luden sie ihre Waffen und riefen: „So geht es den Spionen!“ Sie schritten dem Gehölze zu und verschwanden darin; von den erstarrten Arbeitern wagte es keiner, ihnen zu folgen.

Auch aus Sicilien ist der Brigantaggio noch nicht verschwunden, wenn er auch, wenigstens vorläufig, an Macht bedeutend eingebüßt hat. Vor zwanzig Jahren etwa beherrschten 3 Räuberbanden, deren Mitglieder beritten waren, das Centrum der Insel. Die letzte Bande, diejenige von San Mauro, bestand bios aus 11 Männern, von denen kürzlich 8 getödtet oder gefangen worden sind. Der Hauptmann dieser Bande, Melchiorre Candino, ein Bauer aus San Mauro, schlug sich in die Flucht am 15. Mai 1889, nachdem er 4 Morde bezogen hatte. Im Laufe eines Jahres sammelte er um sich die Genossen Rinaldi, Ortalano, Caroli, di Paola, Botindari, Leonarda, Scialobbo, Cayola, Giacomina und Spavillo, alle aus der Gegend von San Mauro. Die Bande bildete sich schnell und fieber, und begann ihre Operationen. Binnen zwei Jahren hatte sie, nur die schwersten Verbrechen zu nennen, 20 Morde verübt. Man kann also nicht sagen, daß sie unthätig war. Das Motiv der Verbrechen war fast immer die vendetta die Rache, die Rache für ein erlittenes Unrecht. In Sicilien liebt man es im Allgemeinen, sich selbst Gerechtigkeit zu schaffen. Die Vorschrift des Christenthums, die harte Rache darzubieten, wenn man einen Schlag auf die

rechte Wange erhalten hat, ist ein moralischer Nonsens auf der schönen Insel; bei den Sicilianern ist der Haß ebenso lang und dauerhaft wie die Liebe.

Damit hängt auch eine andere Eigenschaft der Sicilianer zusammen: die omerta, das Schweigen vor dem Richter. Obgleich hat der Sicilianer das Sprüchwort: La verita si dice a lu canisari e no ad antri, man sagt die Wahrheit dem Beichtvater, aber sonst Niemanden. Es ist aber nicht bios der Grundsatz, daß der Todte todt ist und daß man dem Lebenden helfen muß, nicht bios die Wildheit des Charakters und die Unbildung oder die Furcht, für einen Angeber gehalten und als solcher behandelt zu werden, daß man in Sicilien die Justiz nicht aufklärt, sondern die von den Kindern mit der Milch eingetauchte Lehre des Schweigens über Alles, was man gesehen hat, zielt einzig darauf, sich selbst die Möglichkeit der Wieder Vergeltung vorzubehalten. Der Sicilianer, im Gefühl einer gewissen Eifersucht, will nicht, daß ein Anderer, und selbst wenn es das Gesetz wäre, die Beleidigung strafe, die ihm angethan worden ist. Daher die allgemeine Erfahrung, daß Leute, die bestohlen, mißhandelt, geprügelt worden sind und daß die nächsten Verwandten des Opfers eines Mordes den Thäter durch ihr Schweigen vertheidigen, was einzig in der Absicht geschieht, sich selbst und allein an ihm zu rächen. Und diese Rache kommt früher oder später; man reden darf man nicht um ihr.

Zuweilen freilich vergreift sich die Rache und trifft einen Unschuldigen. Der schrecklichste dieser irrtümlichen Racheacte ist wohl jener, der an einem gewissen Antonio Rinaldi, einem Bauern aus San Mauro, verübt worden ist. Diesen Rinaldi hielten die Räuber für einen Spion; er sollte über ihre Operationen den Carabinieri Einiges verrathen haben. Die Räuber raubten nun Rinaldi seinen zwölfjährigen Sohn, fügten ihm bei lebendigem Leibe langsam den Kopf ab und rissen ihm das Herz aus dem Leibe. Der Räuber Botindari erzählte später vor dem Schwurgericht cynisch Alles; während sie mit Wein und Cistern ein Fest feierten, stülten sie den Kopf des Raubers mitten auf den Tisch und steckten ihm Speisen in den Mund mit den Worten: „Hi, Spion!“ Im Uebrigen fehlen die sicilischen Räuber, wie die anderen, Vieh und brandstehlen die Remoaner.

Sechs Mitglieder der Bande von San Mauro wurden von den Carabinieri getödtet, zwei andere, Botindari und Leonarda, wurden vom Schwurgericht zu Palermo zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Einzelhaft verurtheilt. Beide nahmen ihre Verurtheilung lachend hin. Leonarda beschäftigt sich in seinem Gefängniß mit der Abfassung von Versen, die nicht schlecht sind; trotz seiner Rohheit und Unwissenheit steckt ein Künstler in ihm. Botindari dagegen hat sich der Wissenschaft ergeben; er kann den Romanen und Geschichtsbüchern keinen Geschmack abgewinnen, sondern beschäftigt sich mit dem Studium des Laplace'schen Weltsystems. Er ist zudem Atheist; er will nichts von den Priestern wissen und weist jede Tröstung der Religion zurück. Die Zeiten scheinen sich also doch geändert zu haben. Die Briganten selbst sind Skeptiker geworden, und der klassische Räuber, der mordend und brennend zu seinem Heiligen betet, gehört der Vergangenheit an.

Beiläufig bemerkt, scheint nach dieser Schilderung vom Leben der Räuber im Zuchthause die Behandlung derselben unter Crispi's Regiment eine ganz erheblich bessere zu sein, als wie es die Behandlung der armen politischen Opfer Crispi's ist. Man denke nur einmal an die Lebensweise des unglücklichen de Felice, Barbato, Berro u. s. w. Die Räuber stehen dem großen Räuberhauptmann Crispi natürlich auch entschieden näher.

Gleichzeitig mit Leonarda und Botindari wurden die anderen Mitglieder der Bande, aber in contumaciam, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Es sind: Candido, der Hauptmann der Bande, Caroli und Paola. Das sind in Sicilien die Einzigen und Letzten, die noch in Freiheit sind. Von Paola hat man lange nichts gehört; er ist unfindbar und es scheint, daß er die Insel verlassen hat. Caroli ist ein erbitterter Gegner Candidos geworden, ist also für diesen keine Stütze mehr, sondern eine Gefahr. Melchiorre Candido ist somit allein. Er schreibt an die sicilischen Blätter Drohbriese, denen er aber bis jetzt keine Folge gegeben hat. Es fehlt ihm jedenfalls an den Leuten, um seine Drohungen auszuführen, denn er befindet sich in der Lage eines Generals ohne Soldaten. Ob er jemals wieder Rekruten bekommen wird?

Director ein Schreiben aus dem Civilcabinet des Kaisers, das die Wiederholung des Kaiserlichen Medals...

Bestand zum Standesamt. Dieser Tage erschien in Meisen ein Brautpaar zum dritten Male auf dem Standesamt...

Immer höher. Der Ingenieur Albert Fuß beschäftigt in Budapest gelegentlich der Internationalen Ausstellung im Jahre 1896 einen Thurm aus Stahlblechen...

Sektenwesen in Russland. Die Sekte der Päuser oder Wanderer hat nach den Worten der „Lomsk. Ep. Wch.“ in den sibirischen Taigen sehr überhand genommen...

Gelegentlich eines Kirchweihfestes kam es in dem Dorfe San Mateo bei Ferrol (Spanien) in dem Augenblicke als die Procession die Kirche verlassen wollte...

Im Grönlandseise. Der englische Dampfer „Thetis“ ist vor einigen Tagen aus Grönland in Kopenhagen angekommen mit der Mannschaft des Schiffes „Uddbjörnen“...

der Befragung erlag einer unterworfen seinen Verden und seine Verlechte wurde in die See geworfen.

Salbe. Eine dicke Salbe. Einem Krankenhausmitglied aus Vandegast verschieb ein Dresdener Arzt eine Flasche von Viebig's Nerven-Extract zur Stärkung seines Körpers...

Durchlauchtung bei der Ordination. Leib-Medicus: Ich bedauere, Durchlaucht jede geistige Anstrengung auf längere Zeit verbieten zu müssen.

Ein neuer Kalender. Erster Student: Du, der wievielte ist denn heute? Zweiter Student (in sein Portemonnaie blickend): Heute ist ungefähr der zwanzigste!

Ausreichende Entschuldigung! Ein alter Junggeselle erhält die Aufforderung, seinen „Sohn“ bei Vermeidung einer Geldstrafe zur Schule zu schicken.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Juli. Die Nachforschungen nach dem Urheber des Anschlages auf den Polizeiobersten Krause werden von der Polizei mit größtem Nachdruck betrieben...

Die Spandauer Militärwerkstätten erörtern ernstlich die Einführung des Achtstundentages, um weiteren Arbeiterentlassungen vorzubeugen.

Köln, 2. Juli. Gestern ist über Rheinland und Westfalen ein wüthendes Unwetter niedergegangen. Zahlreiche größere Unfälle werden gemeldet.

München, 2. Juli. Nach einem amlichen Telegramm aus Böhmen ist in der Oberpfalz jetzt der ganze Flecken Salarn in Flammen.

Calix (Württemberg), 2. Juli. Gestern Abend fand ein 5 Minuten dauernder Wirbelsturm mit stärkstem Hagelschlag und Schloßen in Größe von Hüneriern statt...

Kaibach, 2. Juli. Gestern Abend um 10 Uhr 26 Min. erfolgte nach vorhergehendem unterirdischem Getöse ein starker doppelter, zwei Secunden andauernder Erdstoß.

Paris, 2. Juli. Die Feuersbrunst dauert fort unter beständiger Gefahr, daß der herrschende Sturm sie neu ausbreitet. 40 Familien sind obdachlos...

Christiania, 2. Juli. Der Storching bewilligte das ganz außerordentliche Heeresbudget mit 3 369 300 Kronen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Hansabriefträger August Kadur, ev., Wallstraße 9, und Marie Sauer, evang., Schmiedebühl 45. II. Arbeiter Carl Adler, ev., Bohrauerstraße 42, und Wittve Vertha Ritter, geb. Wurst, ref., das. III. Malermeister Adolf Hollmann, ev., Weidendamm 3a, und Wittve Pauline Reisch, geb. Pohl, ev., Kaiser Wilhelmstr. 60.